

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 118 (2024)
Heft: 1

Artikel: Pro oder anti
Autor: Meier, Iren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anstoss!

Pro oder anti

Iren Meier

Ich mag keine Kapern. Sie schmecken mir nicht, und aus ästhetischer Sicht scheinen sie mir keine wirkliche Bereicherung eines farblich schön drapierten Gerichts. Sie erinnern an kleine Oliven mit Stiel. «Warum gibt es euch? Und warum seid ihr auf meinem Teller?», frag ich sie bei jeder Begegnung, während ich jede einzelne von ihnen mit der Messerspitze vom Zentrum an den Rand des Tellers bugschiere. Sie haben keine Chance, meine Meinung, mein Urteil steht. Bis ...

Bis ich vor ein paar Jahren in einem südlibanesischen Dorf lande und vor einem Interviewtermin am Vormittag noch etwas Zeit habe, durch die Strassen zu spazieren. Zwischen wilden, wunderbaren Gärten. Und dann seh ich sie: eine der schönsten Blüten auf diesem Planeten. Weisse und bis rosa getönte Kronblätter, locker fallend, und vom Zentrum streben dicht an dicht viele lange hauchdünne violette Staubfäden gegen den Himmel. Ganz zart. Pure Schönheit. Während ich staunend näher trete, fragt meine Kollegin, mit der ich unterwegs bin: «Ach, kennst du die nicht? Das sind Kapernblüten!» (Im Drehbuch hiesse es hier: Ungläubiger Blick. Wortlos.) Wie tief mir diese kleine Erfahrung ging, zeigt sich an der immer noch gegenwärtigen Präsenz des Moments. Wie ein eingefrorenes Bild im Film.

Unterdessen weiss ich einiges über die Kapern: Sie stammen von einem äusserst genügsamen Dornenbusch, der bis zu zwei Meter hoch werden kann. Sie sind nicht die Früchte des Strauches, sondern die noch geschlossenen Blütenknospen. Werden diese nicht geerntet, dann erblühen daraus diese wundersamen, zarten Blumen. Die — so lese ich — als Symbol der Vergänglichkeit gelten. Sie öffnen sich am Morgen, am Mittag schon verblühen sie. Dort, wo der Boden karg und unfruchtbar ist, gedeihen sie am besten, sogar auf Felsen oder Mauern von Ruinen. Wind und Sonne seien ihre Nahrung, heisst es. Ihre Heimat ist die Mittelmeerregion. Man nennt die Kapern auch Kaviar des Südens

und betrachtet sie als magisch. Mit ihnen wurden schon vor Tausenden von Jahren Speisen gewürzt, wie etwa archäologische Funde in Jordanien zeigen. Und nicht nur das: Die alten Ägypter, Griechen, Römer und Araber haben den Kapern Heilkraft zugeschrieben. Für vielerlei Beschwerden. Ein Wunder der Natur.

«Warum seid ihr da? Und warum auf meinem Teller?» Damit ich staune, lerne und begreife. Über den winzigen Ausschnitt des Momentes hinaus, den meine Sinne gerade erfassen. Weit hinaus. Panoramablick.

Ich seh seither immer wieder die Kapernblüte vor mir. Oder genauer: Sie schiebt sich unaufgefordert und nicht jedes Mal willkommen in mein inneres Gesichtsfeld, wenn sich dieses verengt. Wenn mir etwas nicht schmeckt. Im weitesten Sinne. Wenn ich die Dinge so eindeutig und klar sehe und beurteile, dass es ganz schwarz(-weiss) zu werden droht. Vor dunklem Hintergrund leuchten rosa und violett besonders stark.

Auch ein Elefant trötet manchmal in meinem Kopf und wischt mit seinem Rüssel vielerlei Ballast weg. Natürlich, Sie kennen die Geschichte von den fünf blinden Weisen, die versuchen herauszufinden, was ein Elefant ist. Jeder ertastet das riesige Tier an einer Stelle: einer am Rüssel, der andere am Ohr, der dritte am Stosszahn, am Rumpf, am Bein ... Und jeder behauptet danach zu wissen, wie der Elefant sei: wie ein Wasserschlauch (der Rüssel), wie ein Fächer (das Ohr), wie eine Säule (das Bein) und so weiter.

Meine Wahrheit. Deine Wahrheit. Ihre Wahrheit. So winzig und selektiv. So starr eindimensional. Sie hat (fast) nichts mit dem zu tun, was die Erscheinungen der Wirklichkeit in ihrer Tiefe sind. Und in ihrer Ganzheit.

Solange es nur meine kleine Welt betrifft, ist dies alles nur Spielerei. Und ich könnte einfach so weiterfantasieren. Aber ich schreibe diesen Text Mitte November 2023. Und was auf der Welt geschieht, ist kein Spiel. Es ist todernst.

Wieder ein Krieg. Im Land, das man heilig nennt. Leid, das die Vorstellung sprengt. Und die Kraft des Wortes. Geiselnahmen. Morde. Hass. Rache. Gewalt. Bomben. Sogar auf Spitäler. Kinder, Tausende kleiner Menschen, denen das Leben mit Gewalt genommen wird. Familien, die ausgelöscht werden. Verwundete Menschen,

traumatisiert fürs Leben. Schutt und Asche. Vertreibung, hunderttausendfach.

Und sogleich die Frage: Wo stehst du? Bist du mit diesen oder mit jenen? Verurteilst du Gewalt auf der einen oder auf beiden Seiten?

Meinung. Immer wieder Meinung. Recht haben wollen, müssen. Auf der «richtigen Seite» sein. Pro oder anti. Aus dem Moment heraus.

Doch der Moment und die Emotionen drohen alles andere zu verdrängen: die Geschichte, den Kontext. Die Erfahrungen, das kollektive Gedächtnis, die Traumata über Jahrzehnte.

Es gibt eine europäische und westliche Geschichte und Politik hinter diesem Krieg. Blinde Flecken. Ignoranz. Nicht übernommene politische Verantwortung. Politisches Versagen. Lange vor dem 7. Oktober. Und es gibt den Kompass der zivilisierten Gesellschaft und des demokratischen Rechtsstaates. Das humanitäre Völkerrecht, die Genfer Konventionen. Die Schweiz ist Depositarstaat.

Es ist ein Entscheid, nicht zu meinen. Es ist ein Entscheid, den Blick zu weiten und zu vertiefen bis hinein zu jenem Ort, wo dieses zärtliche Gefühl für das Leben erwacht, für alles Leben, das wir Mitgefühl nennen. Dort, wo wir unser Herz öffnen für das Leiden der Welt und es in uns selbst erfahren. Dort, wo wir den Schmerz spüren, als wär es unser eigener. Wo «Wissen» und «Rechthaben» nicht hingelangen. Wo zwei Dinge ganz natürlich und selbstverständlich wachsen können: Haltung und Handlung. Vielleicht werden wir still. Vielleicht stehen wir auf. Vielleicht erreichen wir andere.

Wir werden nicht mehr ohnmächtig sein.

Meine erste Kapernblüte hab ich — wie erwähnt — im Südlibanon gesehen. Unmittelbar an der israelischen Grenze.

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut.

Zur Weltenlage

Auf neuen Wegen

Meret Schneider

Selten hat der Titel eines Magazins so perfekt meine aktuelle Lebenssituation in Worte gefasst: Neue Wege. Nach meiner Nichtwiederwahl in den Schweizer Nationalrat im Herbst 2023, die mich nicht an eine Weggabelung, sondern schlicht vor einen Fluss katapultiert hat, über den die eingezeichnete Brücke weggeschwemmt wurde, bin ich nun dabei, neue Wege zu beschreiten. Was auf den ersten Blick beschwerlich und niederschmetternd erschien, entpuppte sich als Chance, meine kommende Zeit mit einem neuen Blick zu betrachten, der mir in der Rush-Hour-Zeit mit Nationalratsmandat und Nebenjob tatsächlich abhandengekommen war. Mit einem ruhigen, liebevollen Blick auf die Menschen um mich herum.

Klar, Wahlkampf ist anstrengend, und insbesondere nach einer Nichtwiederwahl könnte beim Blick zurück auf die letzten Wochen und Monate mit der Enttäuschung auch ein bitteres Gefühl der fehlinvestierten Zeit oder der Erschöpfung mitschwingen. Täglich ist man herumgereist, hat mit Brötchen, Bonbons und Botschaften überzeugt und Gespräche geführt, bis Stimme und Syntax schwächer wurden und man sich selbst kaum noch hören konnte. Doch in der Tat war diese Zeit für mich eine der inspirierendsten und gewinnbringendsten der letzten Jahre.

Ich habe mir als Politikerin vorgenommen, möglichst nahe an den Menschen zu politisieren, und daher die Chance genutzt, parallel zur politischen Arbeit in den unterschiedlichsten Branchen zu arbeiten. Durch diese Arbeit in der Gastronomie, im Obstbau, aber auch als Freiwillige auf Höfen kam ich mit Menschen mit verschiedensten Hintergründen in Kontakt. Dies machte ich auch zum Prinzip meines Wahlkampfes, indem ich mich voll auf die Begegnungen auf der Strasse konzentrierte. In der persönlichen Begegnung sind die Menschen freundlich, respektvoll und in ihrer Kritik konstruktiv — ganz im Gegensatz zu dem, was ich online erfahre. Während online von gewissen